

# Ein hurritischer Gang in die Unterwelt

MARILYN KELLY-BUCELLATI

## 1. Einleitung

Während der Kampagne 1999 hoffte das Ausgrabungsteam von Urkeš bei der Freilegung der südlichen Außenmauer des akkadischen Palastes auf den Haupteingang zu stoßen; dabei kam eine unterirdische Steinstruktur zu Tage. In den beiden darauffolgenden Kampagnen wurde die Monumentalität des Gebäudes immer offensichtlicher, gleichzeitig wurde eine funktionale Deutung schwieriger. Wieso gab es so regelmäßige Erdschichtungen, die auf eine häuslichen Nutzung hinweisen, obwohl die Struktur schwer zugänglich war und kaum natürlichen Lichteinfall hatte? Wieso finden sich in einem so monumentalen Gebäude so gewöhnliche Erdablagerungen? Wieso war die ältere unterirdische Struktur so wichtig, dass der Palast sich an ihrer Ausrichtung orientieren musste?

Da keine Menschenknochen gefunden wurden, konnte eine Deutung der Struktur als Grabkammer bald ausgeschlossen werden. Es wurden zwei alternative Interpretationen vorgeschlagen, von denen keine allen vorhandenen architektonischen und stratigraphischen Variablen Rechnung tragen konnte: Zum einen die eines Brunnens mit rituell reinem Wasser, zum anderen die eines *bīt mātīm*, eines Gebäudes, in dem rituelle Mahlzeiten (*kispum*) vom König und der Königin eingenommen wurden, um deren Vorfahren zu ehren<sup>1</sup>.

Die neue Deutung, die ich hier vorstellen möchte, beantwortet alle bei den früheren Interpretationen offen gebliebenen Fragen. Man könnte meinen, dass die Konvergenz so vieler Details eine eindeutige Aussage über die Funktion dieser einzigartigen Struktur zulässt. Und da diese Funktion eng mit der hurritischen Tradition verbunden ist, sind die daraus zu ziehenden historischen Schlussfolgerungen umso bedeutender.

Zuerst möchte ich die Befunde vorstellen, anschließend meine Interpretation und schließlich einige wichtige historische Überlegungen präsentieren.

---

<sup>1</sup> MDOG 132, 2000, S. 146 und Abb. 5; MDOG 133, 2001, S. 64-71. Ich möchte einigen Kollegen – neben meinen Familienmitgliedern – für ihre großzügige Unterstützung danken: Gernot Wilhelm, Stefano de Martino, William R. Shelby sowie John Lynch und Laura Ramos aus unserem Ausgrabungsteam. Die Übersetzung des Manuskriptes aus dem Englischen erfolgte durch Sophie Mankel (Tübingen).

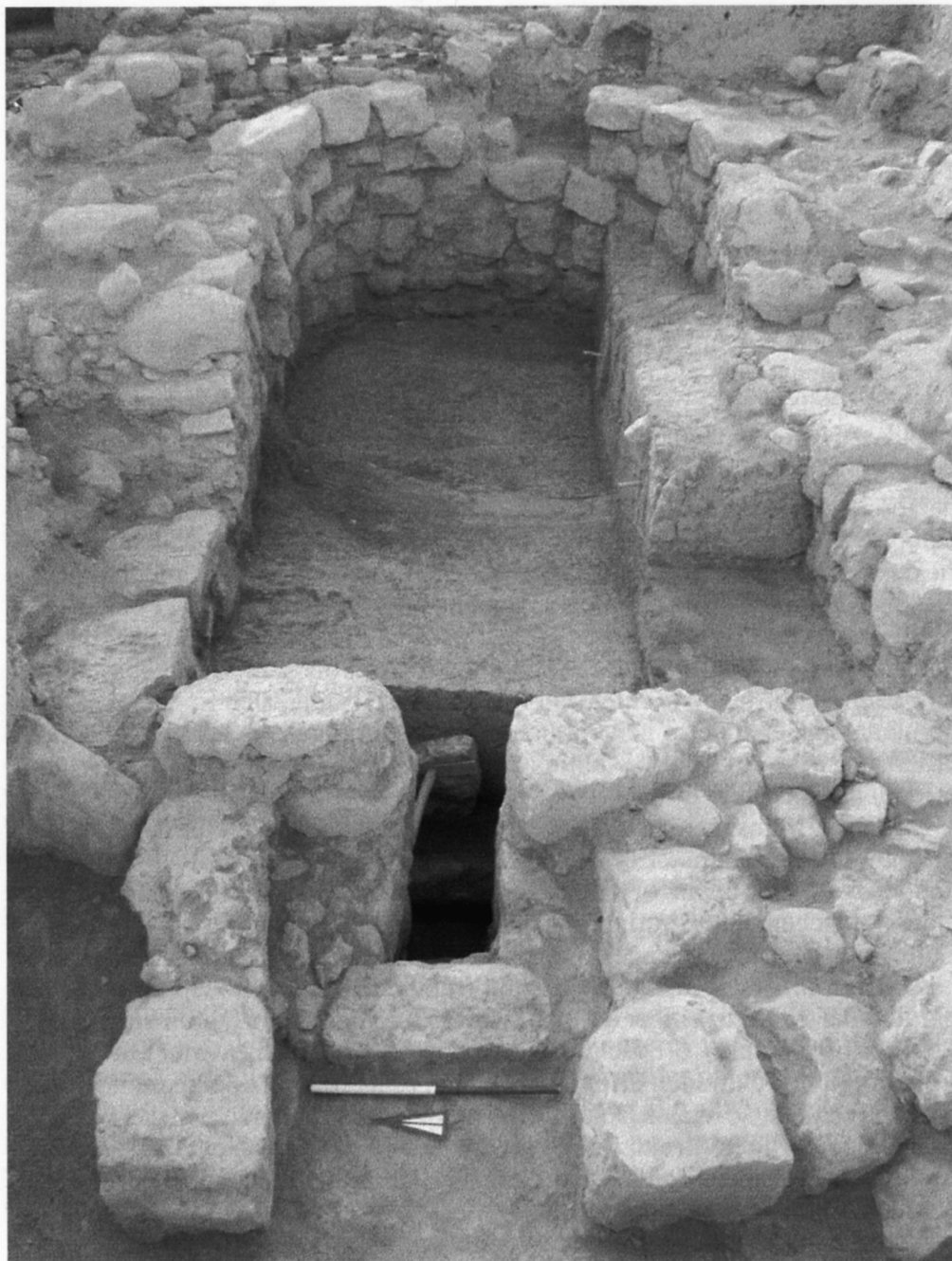


Abb. 1 Ansicht der Struktur von Westen (Foto: O. Khalsa).

## 2. Die monumentale unterirdische Struktur W<sup>2</sup>

Zwei Faktoren wurden von Beginn an deutlich: Die steinerne Struktur hat eine andere Ausrichtung als der Palast, und der Palast kann erst nach deren Errichtung erbaut worden sein, da er zurückgesetzt ist, um dem nordöstlichen Teil der runden Kammer Platz zu lassen. Das antike Gelände zwischen dem nahe dem Stadtzentrum gelegenen Tempel BA und der ungefähr 150 m westlich davon gelegenen unterirdischen Struktur muss stark abschüssig gewesen sein. Zu einem späteren Zeitpunkt entstand wegen dieses Höhenunterschiedes ein tiefes Wadi, wodurch eventuell die obersten Steine der Struktur weggespült und eine beträchtliche Schwemmschicht auf ihr hinterlassen wurde.

Die bisher ausgegrabene Struktur wurde in einem Zeitraum genutzt, der den Schichten 2 bis 4 entspricht, also einem Zeitraum von etwa 2300 bis 2100 v. Chr.<sup>3</sup> In dieser Zeit entstanden kontinuierlich Ablagerungen innerhalb der Struktur, so dass der Fußboden immer höher wurde. Ab der Schicht 5 wurde die Struktur langsam aufgegeben.

### 2.1 Architektur

Die Steinstruktur besteht aus zwei Räumen: einer älteren runden und einer jüngeren rechteckigen Kammer. Letztere wurde an die runde angebaut, indem ein Teil ihrer Steinmauer im westlichen Bereich entfernt wurde. Das so zusammengesetzte Gebäude hat die Grundrißform eines Schlüsselloches. Vermutlich befand sich die ursprüngliche Treppe in dem Teil der Stützmauer des runden Raumes, der bei der Konstruktion des rechteckigen Anbaus entfernt wurde. Im rechteckigen Raum ist ein Eingang erhalten, der aus einer sehr schmalen Tür und steilen Steinstufen bestand. Das Gebäude hat mit seinen beiden Teilen eine Gesamtlänge von über 7,5 m. Der runde Teil besitzt eine Breite von ungefähr 4 m. Beim jetzigen Stand der Grabung hat der runde Raum eine Tiefe von fast 6 m, ohne dass der Fuß der Steinmauern erreicht worden wäre.

#### Der runde Raum

Die ursprüngliche, runde Struktur ist aus großen, grob rechteckig behauenen Steinblöcken gebaut worden. Die Blöcke wurden der Länge nach in den Boden eingesetzt, so dass das umgebende Erdmaterial die Blöcke stabilisierte. Der runde Raum war ursprünglich mit Kragsschichten überwölbt; dabei ragte jede der oberen Steinlagen ein Stück weit in den Innenraum hinein und bildete so ein Kuppeldach.

---

<sup>2</sup> Die Bezeichnung W ordnet die Struktur dem Bereich des Palastes AP zu (obwohl sie außerhalb liegt). Die Bezeichnung A12 bezieht sich auf das Areal, in dem sich die Struktur befindet.

<sup>3</sup> MDOG 133, 2001, S. 63-71; die Keramik der verschiedenen Schichten wurde im gleichen Band, S. 78-86 veröffentlicht. S. auch S. 107ff. im vorliegenden Band.

An einigen Stellen im Bereich der östlichen Seite des Kreises wurden Spuren eines groben Lehmverputzes gefunden. Er hatte sich von den Steinmauern des Kreises leicht gelöst, und in dieser Fuge lagerte sich ein rötliches, körniges Erdmaterial ab. Dennoch folgte der graue, kompakte Verputz der Form des Kreises und muss sich wegen der unterschiedlichen Beschaffenheit, Dichte und Feuchtigkeit der beiden Materialien gelöst haben.

### **Der rechteckige Raum**

Der rechteckige Raum wurde durch das Entfernen von mindestens drei Metern des westlichen Teiles der Stützmauer des runden Raumes angebaut. Dieser Anbau muss ebenfalls überdacht gewesen sein. In die Westmauer war eine steile und schmale Treppe eingesetzt, zu der man durch einen kurzen, von Steinen begrenzten Gang gelangte. Dieser Eingang ist asymmetrisch, da er der nördlichen Stützmauer der Struktur und damit dem Palast näher liegt. Sechs Stufen führten zwei Meter zum ersten Fußboden des Raumes hinab. In der nordwestlichen Ecke des rechteckigen Raumes wurden Verputzspuren gefunden.

Der Fußboden des rechteckigen Raumes lag höher als der tiefste Bereich des runden, den man vermutlich über eine Leiter betreten konnte. Durch die Nutzung der Räume (in Zusammenhang mit den rituellen Praktiken, die später beschrieben werden) entstanden regelmäßige Ablagerungen, deren Verdichtung gering blieb.

### **Die Beschaffenheit der stratigraphischen Ablagerungen**

Die Erdschichten wurden in beiden Räumen von regelmäßigen und horizontalen Ablagerungen gebildet. Im rechteckigen Raum waren sie homogener als im runden; sie bestanden vor allem in den tieferen Schichten aus besonders feinem Füllmaterial. Im runden Bereich gab es gelegentlich flache Mulden. Offensichtlich wurde das Niveau der Verfüllungen im rechteckigen Raum absichtlich in dem Maße aufgestockt, in dem der Boden des runden Raumes aufgrund der dort periodisch stattfindenden Aktivitäten anstieg. Aufgrund des graduellen Anstiegs des Fußbodens wurden die Treppenstufen nach und nach mit Erde überlagert, und die Decke wurde niedriger. In Schicht 4 war die Situation ähnlich wie in Schicht 3, nur dass das Fußbodenniveau so hoch war, dass die Treppe überflüssig geworden war. Der Türdurchgang kann nur wenig über dem Fußbodenniveau gelegen haben. Zur Zeit der Auffassung der Struktur in Schicht 5 war das Gebäude nicht mehr überdacht; in dieser Höhe sind die Ablagerungen mit dem späteren Wadi-Material vermischt, und es ist unklar, ob die Struktur zu dieser Zeit mit gleicher Funktion weitergenutzt wurde.

## **2.2 Die Funde**

In der Struktur konnte eine Anzahl vollständiger oder fragmentarischer Funde geborgen werden. Besonders erwähnenswert sind die zahlreichen Artefakte, die im runden Raum in den Fundstellen 343, 342 und 331 gefunden wurden. Darunter sind verschiedene Metallobjekte, besonders ein Hortfund von fünf wahrscheinlich aus Blei bestehenden Ringen, zu nennen, sowie Steinobjekte, darunter eine Obsidianklinge und einige Fragmente von Flintklingen.

Zu den Tonobjekten zählen, neben den beiden noch zu beschreibenden Funden, Tierfigurinen, von denen acht aus den oben erwähnten Fundstellen stammen. In den übrigen Fundstellen fanden wir sieben aus Kupfer oder Bronze gefertigte Nadeln und in der tiefsten Schicht des Areals 17 kleine ovale Tonobjekte, die gewöhnlich als ‘Schleuderkugeln’ identifiziert werden.

### Ein anthropomorphes Gefäß

Eines der Gefäße gehört ganz offensichtlich in einen rituellen Kontext. Es handelt sich um ein kleines anthropomorphes Gefäß<sup>4</sup>, das eine nackte Frau darstellt. Das Gefäß ist eine kleine bauchige Flasche mit einer Dreifußbasis. Der weibliche Körper ist an einem eingeritzten Schamdreieck zu erkennen. Alle anderen Teile ihres Körpers sind reliefartig dargestellt: Die Figur hat kurze Arme mit überdimensional großen Händen, die ihre aufgesetzten Brüste umfassen. Der Kopf ist ebenfalls reliefartig auf dem Gefäßhals dargestellt; sie hat große Augen, eine breite, aber wohlgeformte Nase mit angedeuteten Nasenlöchern und einen großen, verzerrten Mund. Da es das einzige Element des Gefäßes ist, das so verzerrt ist, stellt sich die Frage, ob dies beabsichtigt ist, um eine besondere, möglicherweise unklare Sprechweise anzudeuten. An ihren übergroßen Ohren fehlen Ohrlöcher, die ansonsten für viele gleichzeitig datierende Urkeš-Figurinen typisch sind. Sie hat lange, geflochtene Haare, die auf ihren Rücken herabhängen. Auf ihrem Kopf trägt sie ein kleines Gefäß, das gleichzeitig die kleine Öffnung des eigentlichen Gefäßes bildet.

Dieses Gefäß ist das einzige anthropomorphe Behältnis, das eindeutig mit der unterirdischen Struktur verbunden ist. In der Fundstelle über diesem Gefäß, wurden zwei geritzte und hochpolierte Becher gefunden, die aus der feinen, grünen Variante der Einfachen Ware bestehen<sup>5</sup>.

Dass es sich bei diesem Gefäß um einen Behälter handelt, wird durch die Miniaturversion des Gefäßes, das die Frau auf dem Kopf trägt, betont. Außerdem ist das Fassungsvermögen des Gefäßes gering. Die stilistische Betonung der Augen, Ohren und des Mundes findet man in Ritualtexten wieder, denen zufolge Gruben benutzt werden, wie später noch erläutert werden soll.

### Ein Siegelabdruck mit Inschrift

In der unterirdischen Struktur wurde das Fragment einer beschrifteten Siegelabrollung gefunden<sup>6</sup>. Die Ikonographie zeigt einen sitzenden, nach links blickenden Gott, der ein gestuftes Gewand trägt; die Strahlen, die aus seinen Schultern herausragen, weisen ihn als Šamaš aus. Nur ein Teil der Inschrift,

<sup>4</sup> A12.108 aus der Fundstelle 343. Das Fundstück datiert in die ‘Post-Imperial Akkadian’ Zeit (vgl. MDOG 133, 2001, S. 78-80). Vgl. dazu auch J. V. Canby (im Druck).

<sup>5</sup> Ibid, Abb. 18:7-8. Becher werden in Riten dazu benutzt, das Blut der geopfert Tiere aufzufangen (Vgl. KUB 10.63 I 17-28). Zu vergleichbaren Bechern siehe D. Oates/J. Oates/H.McDonald, Excavations at Tell Brak, Bd. 2 : Nagar in the Third Millenium BC, 2001, Abb. 414:513, Phase N

<sup>6</sup> A12.82, Fundstelle 328 im rechteckigen Raum des Gebäudes.

der die Endung eines Personennamens (-*tup-sè-er*) aufweist, ist erhalten. Stilistisch kann das Siegel in die Nach-Reichsakkadische Zeit datiert werden. Diese Datierung stimmt mit unserer Schichtdatierung überein. Die übrigen gefundenen Siegelabdrücke waren sehr fragmentiert, unbeschriftet und zeigen keine klar erkennbare Ikonographie.

### 2.3 Tierknochen

Die archäozoologischen Untersuchungen, die Dr. Silvia DiMartino<sup>7</sup> an über 1000 Tierknochenkollektionen durchführte, erbrachten Ergebnisse, die ausschlaggebend für die neue Interpretation der unterirdischen Struktur sind. Es stellte sich heraus, dass der größte Anteil der Tierknochen von Ferkeln stammte. Eine ebenso beträchtliche Anzahl Knochen gehörte jungen Hunden. Des Weiteren wurden Knochen von über 60 Schafen oder Ziegen und 20 Eseln geborgen. Die Tiere waren mit geübter Hand geschlachtet worden, was an der sauberen Ausführung und Platzierung der Schnitte zu erkennen ist. Interessanterweise waren die jungen Hunde nicht geschlachtet worden. Ebenso unerwartet war die Tatsache, dass in vielen Fällen das gesamte Tier vorhanden war, sogar die Teile, die gewöhnlich nicht gegessen wurden, was darauf hinweist, dass die Tiere an Ort und Stelle geschlachtet und dort gelassen wurden.

## 3. Die Beschreibung eines hurritischen *ābi* und seiner rituellen Nutzung anhand hurritisch-hethitischer Textquellen

### 3.1 Die Textquellen

Es gibt einige hethitische Texte, die stark von der hurritischen Religion beeinflusste Rituale beschreiben. Diese sollten eine Kommunikation mit der Unterwelt unter Verwendung von Gruben ermöglichen. Einer der Begriffe, der für solche Ritualgruben verwendet wird, ist das hurritische Wort *ābi*<sup>8</sup>, ein hur-

<sup>7</sup> Vom Bioarchäologischen Labor des Musei Civici di Como in Italien.

<sup>8</sup> Vorher wurde dieses hurritische Wort *ayyabi* gelesen. Die meisten Gelehrten teilen Hoffners Meinung, der Begriff sei mit dem hebräischen Wort *ôb* verwandt. Vergleiche dazu: H.A. Hoffner Jr., *Second Millennium Antecedents to the Hebrew ôb*, *Journal of Biblical Literature* 86, 1967, S. 385-401. Jaan Puhvel, *api*, in: *Hittite Etymological Dictionary* Bd. 1, 1984, S. 99-102; er bemerkt auf Seite 101, dass manche *api* mit dem sumerischen Wort *AB.LĀL* in Verbindung bringen. Schmidt glaubt, dass das hebräische Wort nicht die Grube selbst, sondern den angerufenen Toten meint. Siehe dazu: Brian B. Schmidt, *Israel's Beneficent Dead*, Tübingen 1994, S. 151-154. In diesen Texten werden noch einige andere Begriffe für eine Ritualgrube verwendet. Die Rituale, in denen die Grube *ARAH* genannt wird, haben einen anderen Charakter als diejenigen, die den Begriff *api* verwenden. Vergleiche dazu: Billie Jean Collins, *Necromancy, Fertility and the Dark Earth*, in: Paul Mirecki/Marvin Meyer (Hrg.), *Magic and Rituals in the Ancient World*, Leiden 2002, S.224-241. Ich verdanke diese Verweise und viele andere Vorschläge Stefano De Martino.

ritischer *terminus technicus*, der die Grube selbst bezeichnet. Die Quellen verweisen sowohl auf *ābi* als auch auf *ḏābi*. Letzterer gehört zu den Göttern der Unterwelt<sup>9</sup>. Laut Archi sollen die frühzeitlichen Götter, die in den betreffenden Texten genannt werden, einem hurritischem Kontext angehören, da Teile der Rituale auf hurritisch abgefasst sind<sup>10</sup>. Archi nennt den *ḏābi* eine „Opfergrube“, die als Durchgang benutzt wurde „durch den die Unterweltsgötter hervorgeholt wurden“<sup>11</sup>. Collins glaubt weiterhin, dass der Begriff nicht den göttlichen Status einer solchen Grube bezeichnet, sondern eher ihre übernatürlichen Fähigkeiten bei der Kommunikation zwischen der Welt der Menschen und der Unterwelt<sup>12</sup>. Durch eine solche Grube werden die Götter der Unterwelt angerufen und die Ursachen des Bösen in die Unterwelt gelockt, wo sie bleiben sollen. In einem dieser hurritisch-hethitischen Ritualtexte beschwört der König persönlich die Götter und legt die Gewichte auf die Waage, die von den frühzeitlichen Göttern bei Gerichtsentscheidungen benutzt werden<sup>13</sup>.

In den mythologischen Textpassagen dieser Rituale wird der Gott Kumarbi zu den chthonischen Gottheiten gezählt, obwohl er in keinem spezifischen Kontext mit der Grube steht<sup>14</sup>.

In diesen hurritisch-hethitischen Texten werden die Gottheiten der Unterwelt selbst angerufen, niemals die Totengeister. Das spricht dafür, dass die Rituale keinen nekromantischen Charakter haben. Die Rituale konzentrieren sich auf das Heraufkommen der Unterweltsgottheiten zum Zweck der Reinigung und der Darbringung von Opfern. Während in den hurritisch-hethitischen Texten keine regulären kultischen Praktiken beschrieben werden, die in Zusammenhang mit den chthonischen Gottheiten stehen, können wir uns glücklich schätzen, dass sie detailliert die rituellen Praktiken beschreiben, die in Zusammenhang mit den Gruben stehen<sup>15</sup>.

### 3.2 Beschreibung der Gruben

Die Textquellen, die den Zeitpunkt spezifizieren, besagen, dass die Rituale in der Nacht oder während des Sonnenunterganges stattfanden<sup>16</sup>. Interessan-

<sup>9</sup> Alfonso Archi, *The Names of the Primeval Gods*, *Orientalia* 59, 1990, S. 114-129.

<sup>10</sup> *Ibid.*, S. 116-117.

<sup>11</sup> *Ibid.*, S. 117.

<sup>12</sup> Collins 2002.

<sup>13</sup> Archi 1990, S. 116.

<sup>14</sup> *Ibid.*, S. 117-119.

<sup>15</sup> Gruben werden auch in jüngeren Texten aus Mesopotamien und Syrien mit nekromantischen Ritualen in Zusammenhang gebracht. Siehe dazu beispielsweise Giorgio Castelino, *Rituals and Prayers against 'Appearing Ghosts'*, *Orientalia* 24, 1955, S. 240-274. Für eine Diskussion über Nekromantie und ähnliche Rituale, diese Texte miteinbezogen, siehe Josef Tropper, *Nekromantie: Totenbefragung im Alten Orient und im Alten Testament*, Kevelaer-Neukirchen-Vluyn 1989, AOAT 223, S. 110-117.

<sup>16</sup> KUB 29.4+ Übersetzung und Referenzen siehe Hoffner 1967, S. 389 und Collins 2002, S. 228-9, KUB 24.9 ii 17'-30'; *Ibid.* S. 233.

terweise beschreiben einige dieser Ritualtexte die Wahl des Ortes und die Aushebung der Gruben; das heißt, dass das Ausheben der Grube zur Durchführung des Rituals gehört<sup>17</sup>. Einige werden mit Werkzeugen gegraben, die zwar für ein solches Ritual angemessen sind, sich aber nicht dazu eignen, einen tiefen Schacht auszuheben; es werden zwei Dolche<sup>18</sup>, eine Hacke und eine Nadel<sup>19</sup>, eine Schaufel<sup>20</sup> und ein Messer<sup>21</sup> erwähnt. In einigen Fällen, besonders wenn ausschließlich Dolche und Nadeln erwähnt werden, war dieser Vorgang darauf beschränkt, einen Kreis in den Boden zu ritzen<sup>22</sup>. Die Ortswahl konnte falsch sein, was an der Zurückweisung einer Grube erkennbar ist; einer der Texte<sup>23</sup> beschreibt, wie die leitenden Priester sieben Gruben öffnen, die alle abgelehnt werden. Aus keinem der Rituale geht hervor, dass das Ausheben der Gruben einige Tage gedauert habe, woraus man schließen kann, dass es sich bei ihnen um flache und einfache Erdlöcher handelte. Es werden zwischen ein und neun Gruben erwähnt; in einem Fall werden zuerst acht Gruben geöffnet und für ritualtauglich befunden, anschließend werden neun weitere Gruben geöffnet, die ebenfalls für gut befunden werden. Auch wenn es eine große Anzahl von Gruben gibt, sind sie alle mit Opfergaben vergesellschaftet.

Am Ende des Rituals wird das Loch auf irgendeine Weise versiegelt (mit Brot oder einem Stofflappen), wahrscheinlich damit die Geister wieder herabsteigen und aufhören, die menschlichen Bewohner zu stören<sup>24</sup>.

Aus Sicht der Texte sind diese Gruben einfache Erdlöcher, in Boğazköy wurde jedoch eine mit Steinen verblendete Grube ausgegraben, in der sich rituelle Objekte befanden<sup>25</sup>. Diese Grube misst 2×2 m und ist 2,5 m tief. Auch wenn sie keine Beigaben ähnlich den in den Ritualtexten beschriebenen enthielt, so fand man doch zwei Miniaturvotiväxte<sup>26</sup>.

<sup>17</sup> Zu einer neuen Studie über Steingruben im phrygischen Anatolien und ältere Literatur siehe Hatice Gonnet, *Systemes de Cupules de Vasques et de Rigoles Rupes-tres dans la Region de Beyky en Phrygie*, in: M.J. Mellink/E. Porada/T. Özgüç, *Aspects of Art and Iconography: Anatolia and Its Neighbors. Studies in Honor of Nimet Özgüç*, Ankara 1993, S. 215-224. Sie glaubt, dass einige dieser Monumente hethitischen Ursprungs sind und verknüpft sie mit dem hurritischen *api* (S. 219).

<sup>18</sup> Hoffner 1967, Text 1.

<sup>19</sup> *Ibid.* 3; *tudittum*, ursprünglich als Brustschmuck verstanden. Die Interpretation „Gewandnadel“ wurde von Harald Klein, *Tudittum*, ZA 73, 1983, S. 255-284 vorgeschlagen (diesen Hinweis verdanke ich G. Wilhelm). Siehe auch seine Untersuchungen zur Typologie bronzezeitlicher Nadeln in Mesopotamien und Syrien, Saarbrücken 1993.

<sup>20</sup> Hoffner 1967: Text 3.

<sup>21</sup> *Ibid.* Text 6.

<sup>22</sup> KUB 29.4 rev iv 31-36, Übersetzung siehe Hoffner 1967: S. 389 und Collins 2002: S. 228.

<sup>23</sup> KUB XV 31 obv ii 6-26, siehe Hoffner 1967: S. 390 und Collins 2002: S. 227.

<sup>24</sup> KUB X obv (1) 17-28, Hoffner 1967: S. 391; KUB VII 41++ iii 13-20, *ibid.* und S. 398-9.

<sup>25</sup> Peter Neve, *Die Ausgrabungen in Boghazköy-Hattusa 1991*, Archäologischer Anzeiger 1992, Heft 3, S. 316-319.

<sup>26</sup> *Ibid.* S.317.



### 3.3 Opfertgaben in den Gruben

Die Opfertgaben variieren; was uns jedoch am meisten interessiert, sind die Opfertiere und vor allem, dass in vielen Fällen das Ritual explizit die Tötung der Tiere in der Grubensohle beschreibt: „Sie opfern ein Schaf der Gottheit *enumassiya* und schlachten es unten in der Grube“<sup>27</sup>. In einem Fall jedoch wird das Schaf aus der Grube herausgeholt, um es schlachten zu können<sup>28</sup>. Es wurden Schafe, Lämmer und Vögel dargeboten; am häufigsten erscheinen in den Texten jedoch Ferkel und junge Hunde. In Yazılıkaya enthielt das rituelle Grab eines Ferkels vier Bronzenägel; vermutlich wurde damit das Tier festgehalten<sup>29</sup>.

Normalerweise werden noch Wasser, Milch, Wein, Öl, Bier und Honig den anderen Opfertgaben hinzugefügt. In einem Text wird die Darbietung einer kleinen Menge parfümierten Öls<sup>30</sup>, in einem anderen einer silbernen Leiter und eines silbernen Ohrmodells erwähnt; wahrscheinlich sollte die Leiter den Toten aufzusteigen und das Ohrmodell den Priestern die Toten hören helfen<sup>31</sup>. Silber ist bei diesen Opfertgaben das bevorzugte Metall.

#### 4. Die monumentale unterirdische Struktur als hurritisches ābi

Die Übereinstimmung des Befundes der unterirdischen Struktur in Urkeš mit den Angaben in den ābi-Ritualen bezüglich der Opfertgruben ist verblüffend: Der Schacht mit seinem steilen und schmalen Eingang, der in Richtung Sonnenuntergang weist, war zugesetzt. Die Rituale finden entweder bei Sonnenuntergang oder in der Nacht statt; beides wird in den Texten erwähnt<sup>32</sup>. Der enge Eingang und die steile Treppe bedingen eine Nutzung durch nur wenige Personen (die Totenkultteilnehmer und vielleicht gelegentlich den König und die Königin). Da es schwierig war einzutreten, war es zugleich auch einfach, den Eingang zu blockieren; eine erstrebenswerte Eigenschaft, wenn man

<sup>27</sup> KUB XXXIX 4 rev iv 31-36, siehe Hoffner 1967: S. 389. Collins 2002: S. 228 übersetzt diese Passage folgendermaßen: „They offer one sheep to the deity for *enumassiya* and slit its throat downward into the pit.“ Puhvel übersetzt ähnlich 1984, S. 99-100. Diese Übersetzung passt nicht zu unseren Befunden aus dem Schacht in Urkeš, die Übersetzung Hoffners hingegen passt zu den Tierknochen, die wir ausgegraben haben. Vergleiche Abschnitt 2.2.3.

<sup>28</sup> KUB X 63 obv (i) 17-28, Hoffner *ibid*, S. 391.

<sup>29</sup> Harald Hauptmann, Die Architektur: Die Felsspalte D, in: K. Bittel et al., Das hethitische Felsheiligtum Yazilikaya, Berlin 1975, S. 62-75 ; D. Parayre, Les suidés dans le monde syro-mésopotamien aux époques historiques, *Topoi Suppl.* 2, 2000, bes. S. 173-180. Diesen Hinweis verdanke ich D. Meijer.

<sup>30</sup> KUB XXIX 4 ii 3-8, Hoffner 1967: S. 389.

<sup>31</sup> KUB XV 31 obv ii 6-26, siehe Hoffner 1967: S. 390 und Collins 2002: S. 227.

<sup>32</sup> KAR 234, Zeile 13; CT23:15-18, Zeile 17.

versucht, die Totengeister davon abzuhalten, die Welt heimzusuchen<sup>33</sup>. Der architektonische Befund zeigt, dass die unterirdische Struktur ursprünglich mit einem Kragenschichtengewölbe überdacht war. Einer der jüngeren Texte aus Mesopotamien erwähnt ein überwölbtes Gebäude<sup>34</sup>. Der Schacht in Urkeš war ursprünglich sehr tief, wurde aber durch seine Nutzung nach und nach verfüllt. Ursprünglich mag ein tiefer Schacht von Bedeutung gewesen sein, um mit den Toten zu kommunizieren. Einige Rituale verlangen, dass die Tiere innerhalb der Grube geschlachtet werden, was eine gewisse Größe voraussetzt. Andererseits läßt sich aus vielen Texten ablesen, dass die Gruben oft unmittelbar, als Bestandteil des Rituals, gegraben wurden. In einigen Fällen mussten die Gruben neu gegraben werden, da sich die ersten Versuche als unpassend für das Ritual herausstellten. Der Schacht von Urkeš ist monumental und zeigt eine kontinuierliche Nutzung über einen langen Zeitraum hinweg. Dieser Schacht ist etwa 1000 Jahre älter als die hurritisch-hethitischen Ritualtexte. Logischerweise kann es zu Veränderungen innerhalb einer grundsätzlich ähnlichen Ritualtradition gekommen sein. Beispielsweise könnte es sich bei den leichten Vertiefungen innerhalb des runden Raumes der unterirdischen Struktur um die in den jüngeren Texten als 'Gruben' bezeichneten Installationen handeln, die mit Dolchen, Nägeln und dergleichen zeremoniell eingeritzt wurden.

Neben dem architektonischen Befund wird die Deutung dieses Gebäudes in Urkeš als ābi durch die Stratigraphie und die in der Struktur gefundenen Artefakte gestützt. Die Schichten bestehen aus regelmäßigen Ablagerungen, ein Phänomen, das auch bei den Artefakten feststellbar ist. Während manche Schichten eine größere Funddichte aufweisen (vor allem die Fundstellen 331 und 343), so haben doch alle Schichten ein gleich starkes Vorkommen tierischer Überreste. Im Schacht wurden besonders viele Knochen von Ferkeln und jungen Hunden gefunden. Ferkel und junge Hunde werden, wie erwähnt, häufig in den Ritualtexten als bevorzugte Opfergaben genannt. Viele der im Schacht gefundenen Tierknochen bildeten vollständige Skelette; ein häufig in den Texten wiederkehrender Bestandteil des Rituals ist die Schlachtung der Tiere innerhalb der Gruben. Auch der paläobotanische Befund ist verblüffend: In den Texten werden häufig Brotopfergaben erwähnt, gelegentlich wird aber auch Getreide hinzugefügt. Von Brotopfergaben waren im Schacht keine Spuren erhalten. Es fanden sich jedoch Körner verschiedener Getreidearten.

Die beiden feinen Becher, die aus einer Fundstelle nahe des kleinen rituellen Gefäßes stammen, könnten ebenfalls eine rituelle Funktion innegehabt ha-

<sup>33</sup> Durch das Anrufen der Totengeister wird die Grenze zwischen den Lebenden und den Toten aufgehoben. Dass dies in Mesopotamien furchteinflößend war, wird in der Drohung deutlich, die Toten zu erwecken, um die Lebenden zu verschlingen wie es sich in Inannas Gang in die Unterwelt, im Gilgameš-Epos und in der Geschichte von Nergal und Ereškigal findet. Zu einer Bearbeitung dieser Texte und zum Thema des Verhältnisses der Lebenden zu den Toten siehe Robert Wexler, *The Concept of Mortality and Immortality in Mesopotamia*, PhD dissertation Department of Near Eastern Languages and Cultures, UCLA, 1993.

<sup>34</sup> CT 23, 19-21, Zeile 5.

ben, sie tauchen jedoch, wenn auch nur selten, in anderen Grabungskontexten auf. Das kleine anthropomorphe Gefäß hat bestimmte Charakteristika, die sich in den Texten wiederfinden<sup>35</sup>. Das Gefäß ist eine kleine Flasche, deren Öffnung in Form einer Miniaturflasche gebildet ist, die von der weiblichen Figur auf dem Kopf getragen wird. Das Fassungsvermögen der Flasche entspricht dem, was man von einem mit parfümiertem Öl gefüllten Opfergefäß, wie es in den Texten erwähnt wird, erwarten würde. Die großen Ohren und der verzernte Mund der anthropomorphen Figur könnten die in den Texten erwähnte Notwendigkeit, die Toten zu hören und die Schwierigkeit, sie zu verstehen, ausdrücken.

Da die Texte einen langen Zeitraum und einen großen geographischen Raum abdecken, ist es nicht verwunderlich, dass es unterschiedliche Versionen des Grubenrituals gibt<sup>36</sup>. Beispielsweise wird in vielen Texten beschrieben, dass die Opfertiere innerhalb der Gruben geschlachtet und dort belassen wurden; in anderen Texten wird hingegen beschrieben, wie man sie nach der Schlachtung aus der Grube entfernte<sup>37</sup>. Unterschiedliche Angaben werden auch zu dem Zeitpunkt, an dem das Ritual stattfinden sollte, gemacht. Für uns sind die verschiedenen Angaben zur Grubengröße am interessantesten. Das Beispiel aus Urkeš ist monumental, andere Gruben hingegen sind klein und vergänglich. Es ist durchaus möglich, dass so ein Schacht wie der in Urkeš sogar für hurritische Städte des 3. Jahrtausends (von denen Urkeš bisher das einzig gesicherte Beispiel ist) eine Seltenheit war.

### 5. Die historische Bedeutung des rituellen Schachtes von Urkeš

Nur in wenigen Texten aus Mesopotamien werden die Praktiken der Nekromantie behandelt; die wenigsten dieser Rituale werden mit Hilfe von Gruben durchgeführt<sup>38</sup>. Da nekromantische Praktiken nur sehr selten belegt sind, wurde allgemein angenommen, dass die Anrufung der Toten in Mesopota-

<sup>35</sup> Obwohl wir keinen nachweislichen Zusammenhang zwischen dem Gefäß und dem Priester, der das Ritual ausführt, anbringen können, sollte man die Rolle von Priesterinnen in jüngeren Texten berücksichtigen. Siehe dazu K. Spronk, *Beatific Afterlife in Ancient Israel and in the Ancient Near East*, Neukirchen-Vluyn 1986, 254, Anm. 3; M.-C. Trémouille, *La religione*, in: *La civiltà dei Hurriti. La parola del passato* 55 (2000), 156. S. auch 1 Sam. 28:7, wo Saul nach einer Nekromantin fragt.

<sup>36</sup> Die Kontinuität nekromantischer Rituale mit Gruben ist in der griechischen, etruskischen und römischen Welt gut bekannt. Vergleiche Puhvel 1984: S. 101 mit Referenzen. Ich möchte mich bei Alex Martin dafür bedanken, dass er seine Überlegungen zur Rolle von Gruben und Quellen in anderen Gebieten des Mittelmeers mit mir geteilt hat. M.-J. Steve u. H. Gasche, *L'accès à l'au-delà, à Suse*, in: H. Gasche u. B. Hroudá (Hrsg.), *Collectanea Orientalia ... Agnès Spycket*, Paris 1996, 329–348.

<sup>37</sup> KUB X 63 obv I 26-8.

<sup>38</sup> Schmidt 1994: S. 215-6. Er bezweifelt, dass in den mesopotamischen Texten – darunter einem altassyrischen Brief, in dem zwei Frauen von einer Befragung der *etemmu* (Geister) ihrer Verwandten berichten – tatsächlich nekromantische Praktiken beschrieben werden.

mien als gefährlich eingestuft wurde; eine sichere Rückkehr der Geister in die Unterwelt und ihr damit verbundenes Erscheinen in Träumen, sowie ein Schutz vor Heimsuchungen jeder Art, war durch so ein Ritual nicht garantiert<sup>39</sup>.

Die hurritisch-hethitischen Texte erwähnen ausschließlich Rituale zur Anrufung der Gottheiten der Unterwelt, nicht der Totengeister der Vorfahren. Für letzteres gibt es Beispiele aus Syrien (Ebla und Ugarit) und Mesopotamien. Wir können nicht nachweisen, welche Art von Ritual im unterirdischen Schacht von Urkeš durchgeführt wurde, obwohl zukünftige Grabungen den nötigen Hinweis erbringen könnten. Trotzdem sollen hier einige Überlegungen vorgestellt werden.

Es ist bekannt, dass der hurritische Erdgott Kumarbi in Urkeš beheimatet war. Obwohl es keine direkte Verbindung zwischen ihm und Ritualgruben gibt, wird er in einer mythologischen Passage eines Ritualtextes erwähnt<sup>40</sup>. Nergal steht in Verbindung mit Urkeš aufgrund der Tiš-atal Inschrift<sup>41</sup>. Einer der Haupttempel von Urkeš war ihm gewidmet.

Die Lage des Schachtes innerhalb der Stadt Urkeš ist ein wichtiger Faktor. Wir wissen, dass er bereits existierte, als der Palast konstruiert wurde, da beim Bau der südlichen Außenmauer des Repräsentationsflügels des Palastes Rücksicht auf die Struktur genommen wurde. In den Ritualtexten wird gelegentlich erwähnt, dass der König und die Königin an solchen Ritualen teilnahmen; in einem steht explizit geschrieben, dass der König sofort nach dem Ritual in den Palast zurückkehren sollte<sup>42</sup>. Im Palastgrundriss sieht man eine weitere interessante Struktur. Westlich der südlichen Palastmauer, aber noch mit ihr verbunden, befindet sich eine Lehmziegelplattform (Areal X, vgl. oben S. 110f.). Die Plattform ist älter als der Palast; eine lange, flache Nische wurde in die Südmauer eingebaut, um die Plattform einzurahmen. Sie war gleichmäßig mit Schilf bedeckt. Ein gut erhaltenes Abflussrohr aus Stein war in die Plattform eingebaut (die jedoch später durch eine Grube gestört wurde). Möglicherweise waren der monumentale Schacht und die Plattform Teile des gleichen Ritualkomplexes in direkter Nachbarschaft zum Palast. Die gleiche Straße könnte bis zur Tempelterrasse weiter oben in der Stadt geführt haben<sup>43</sup>. Wenn dies der Fall war, dann waren der Palast, die Plattform, die unterirdische Struktur und der Tempel durch eine Ritualstraße miteinander verbunden<sup>44</sup>.

<sup>39</sup> Irving L. Finkel, *Necromancy in Ancient Mesopotamia*, AfO XXX 1983/1984, S. 1-17. Im Gegensatz dazu vertritt Josef Tropper 1989: S. 47-109 die Meinung, dass Nekromantie in Mesopotamien weit verbreitet war, auch wenn sie in den Texten nur selten erwähnt wird.

<sup>40</sup> Archi 1990: S.117-9.

<sup>41</sup> Gernot Wilhelm, *Die Inschrift des Tišatal von Urkeš*, in: G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati, *Urkesch and the Hurrians. Studies in Honor of Lloyd Cotsen*, Malibu 1998, S. 117-143.

<sup>42</sup> KAR 146, ein neuassyrischer Text.

<sup>43</sup> MDOG 131, S. 17-46.

<sup>44</sup> In diesem Fall wäre die Situation vergleichbar mit derjenigen in Tall Ḥuēra.

Ähnliche Überlegungen sind bezüglich der mit Inschriften versehenen Kammer im Komplex des ‘Heiligen Teiches’ der Südburg von Hattusa geäußert worden, die in die Zeit von Suppiluliuma II. datiert wird und kürzlich publiziert wurde<sup>45</sup>. Die Kammer ist überwölbt, in den Hang hinein gebaut und nach einer Seite hin offen. Am hinteren Ende der Kammer war in den Raum, genau vor einem Relief des Sonnengottes, eine flache Mulde eingetieft worden. Ihre Öffnung ist recht weit, nach hinten hin zum Relief des Sonnengottes und der Grube verengt sie sich. Die kurze Bauinschrift am Ende eines langen Textes bezeichnet das Gebäude als (DINGIR) KASKAL.KUR, was Hawkins als Eingang in die Unterwelt interpretiert („divine earth-road“)<sup>46</sup>. Er verbindet weiterhin den (DINGIR) KASKAL.KUR mit dem bereits diskutierten hurritisch-hethitischen dapi. Beides stellen Wege dar, welche die Welt der Lebenden mit der Unterwelt verbinden. Das (DINGIR) KASKUL.KUR wird jedoch – anders als das <sup>d</sup>ābi – mit Wasser in Verbindung gebracht; in einigen Texten scheint es mit natürlichen Quellen, die ins Erdinnere fließen, in Zusammenhang zu stehen<sup>47</sup>. Wenn man das steinerne Abflussrohr mit seinem Einlass in die Plattform X neben dem Palast AP betrachtet, könnte man die Hypothese wagen, dass es sich bei ihr um eine ähnliche Konstruktion wie die jüngere des (DINGIR) KASKAL.KUR handelt und dass sie dem gleichen funktionalen Kontext wie die Rituale im monumentalen <sup>d</sup>ābi angehörte<sup>48</sup>.

Nekromantie und die Anrufung von chthonischen Gottheiten mit Hilfe von Gruben sind typisch hurritische Ritualpraktiken. Die Interpretation des monumentalen Schachtes von Urkeš als Ort für solche Praktiken ist ein weiteres Indiz für die starke hurritische Identität der Stadt Urkeš. Er läßt sich gut mit anderen Befunden verbinden, die für eine bedeutende kulturelle Präsenz der Hurriter in der Stadt im letzten Viertel des 3. Jahrtausends sprechen, im Gegensatz zur syrisch-mesopotamischen Orientierung anderer Städte im Habur-Gebiet (vor allem Nagar/Brak).

<sup>45</sup> Siehe die Kapitel von Peter Neve („Kammer 2 und der Heilige Teich“) und J.D. Hawkins, in: J.D. Hawkins, *The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (Südburg)*, Studien zu den Boğazköy-Texten 3, Wiesbaden 1995; P. Neve, *Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattusa 1988*, *Archäologischer Anzeiger* 1989, S. 1-332, besonders S. 313ff.; P. Neve, *Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattusa 1989*, *Archäologischer Anzeiger* 1990, S. 267-286; J.D. Hawkins, *The New Inscriptions from the Südburg of Boğazköy-Hattusa*, *Archäologischer Anzeiger* 1990, S. 305-314.

<sup>46</sup> *Ibid.* 1990, S. 314.

<sup>47</sup> Edmund I. Gordon, *The Meaning of the Ideogram <sup>d</sup>KASKAL.KUR = ‘Underground Water-Course’ and Its Significance for Bronze Age Historical Geography*, *JCS* 21, 1967, S. 70-88; Puhvel 1984, S. 100-101. Er verbindet die von ihm sogenannten ‘chthonischen Hohlräume’ mit Brunnen.

<sup>48</sup> In Troia wurde ein <sup>d</sup>KASKAL.KUR entdeckt. Vergleiche dazu Manfred Korfmann, *Studia Troica* 8, 1998, S. 58-61.

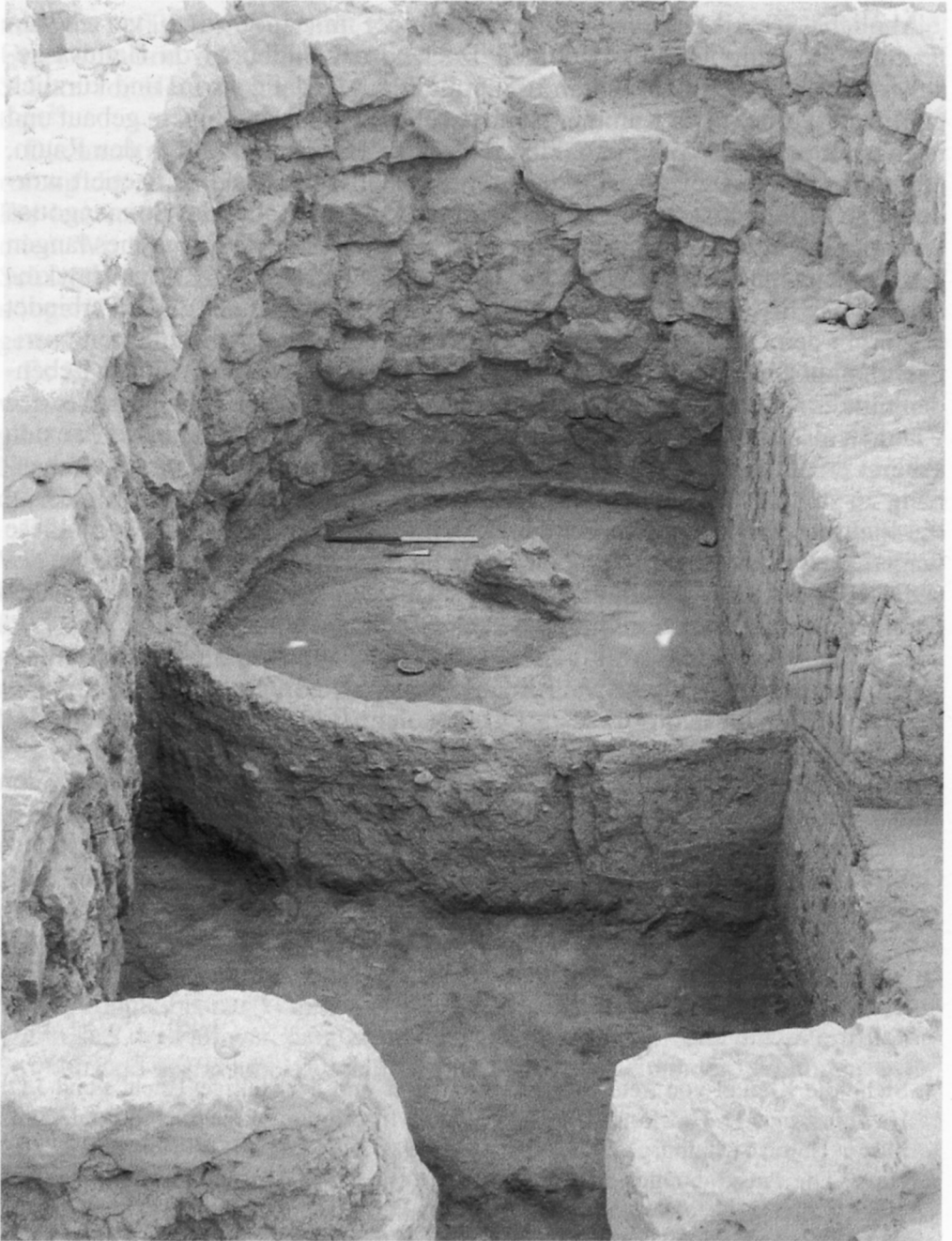


Abb. 2 Die großen Steine des runden Raumes; rechterhand der an Ort und Stelle belassene Schnitt; in der Mitte der Steg mit vorstehendem Rand (Foto: O. Khalsa).

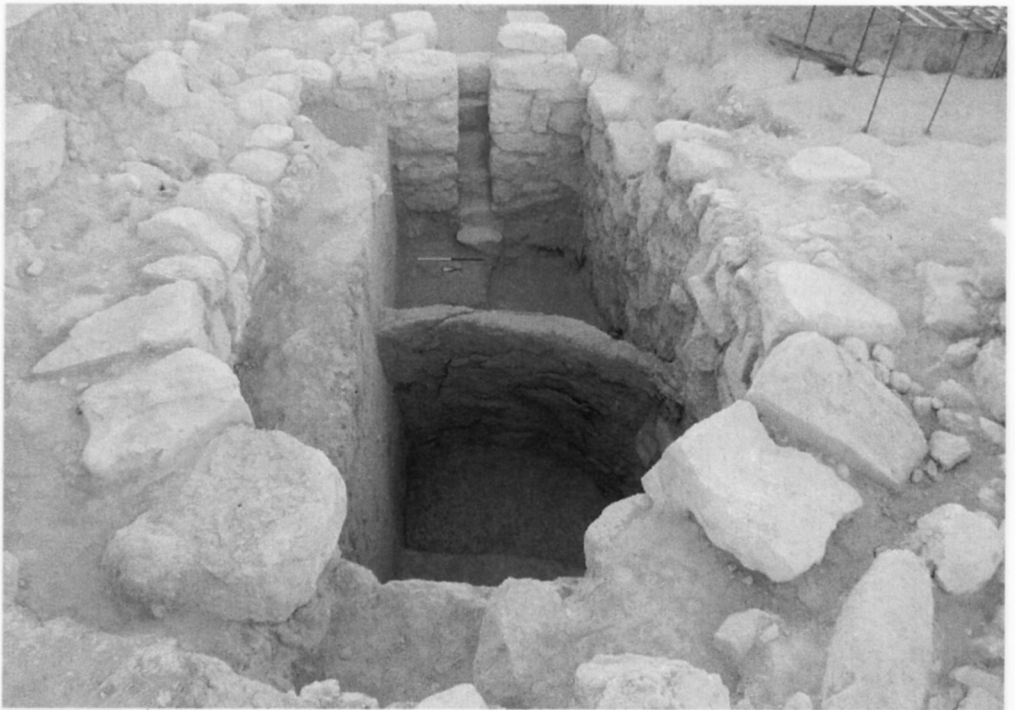


Abb. 3 Der steile Treppenschacht mit dem Stein vor der untersten Stufe  
(Foto: O. Khalsa).

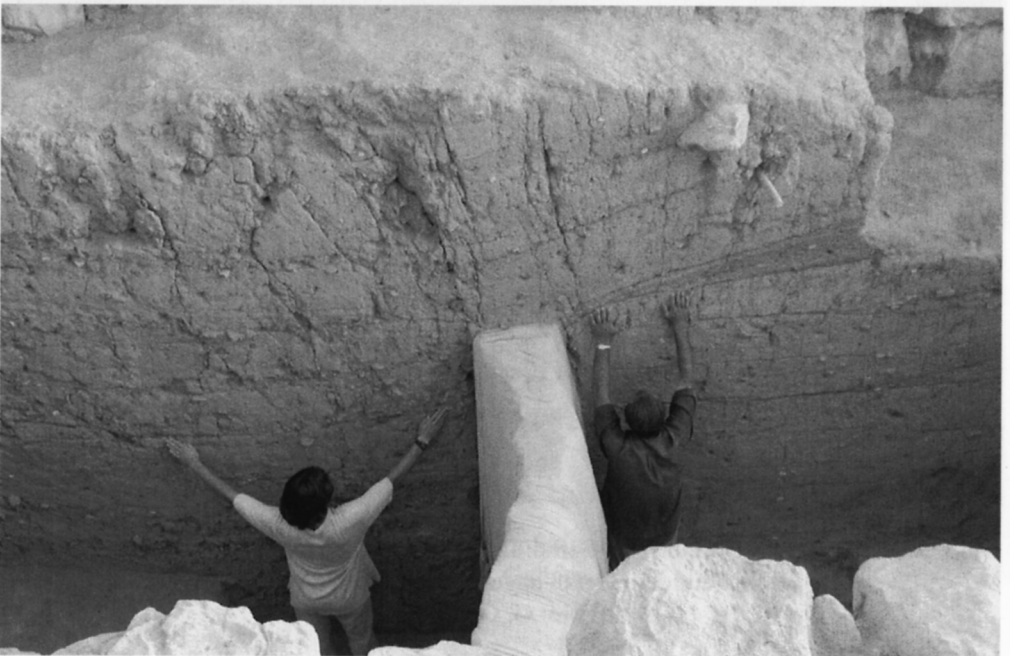


Abb. 4 Der Schnitt zeigt den regelmäßigen Aufbau der Ablagerungen innerhalb der Struktur. Die Niveaus der Fußböden im rechten Teil (im rechteckigen Raum) scheinen sich auf den niedrigeren Niveaus im runden Raum fortzusetzen  
(Foto: G. Buccellati).



Abb. 5 Kleines anthropomorphes Gefäß. Der menschliche Körper und das Haar sind als Relief auf dem Gefäß angebracht worden (A12.108)  
(Foto: G. Gallacci).





Abb. 6 Detailaufnahme des Kopfes mit dem verzerren Mund  
(Foto: G. Gallacci).



Abb. 7 Ansicht des Treppenschachtes (von Osten) mit dem Stein, der den Zugang versperrt (Foto: O. Khalsa).



Abb. 8 Ansicht des runden Raumes von oben. Die Grabung hat eine Tiefe von etwa 4 m erreicht; rechterhand ist der Schnitt sichtbar (Foto: J. Forde).